

¹⁰ Markus verwendet den Ausdruck *pnéuma akátharton*, „ unreiner Geist“, und dieses griechische Adjektiv ist in der LXX die Übersetzung für den hebräischen Begriff *niddah*, „Unreinheit“, d.h. was dem göttlichen Bereich fremd oder entgegengesetzt ist.

¹¹ Vgl. V. Taylor, *Evangelio según San Marcos*, Madrid 1979, 413. Rabbinische Zeugnisse in: H.L. Strack/P. Billerbeck, *Kommentar zum NT aus Talmud und Midrasch*, Bd. 1, München 1969, 722-726.

¹² Vgl. M. Navarro, *La mujer y los límites*, in: *Misión abierta* 8 (1992) 42.

¹³ „Während einer hitzigen Debatte unter Juden in der Akademie von Jawne griff der Herr ein und unterstützte die Position von Rabbi Eliezer. Aber Rabbi Jehoschua protestierte mit den Worten: ‚Die Tora ist nicht im Himmel, sondern hier unten!‘ Und die Mehrheit entschied sich gegen die Meinung, die vom Himmel gekommen war. Später fragte Rabbi Nathan den Propheten Elias: ‚Wie hat der Herr reagiert, als er merkte, daß Rabbi Jehoschua ihm sozusagen das Rederecht entzog?‘ Elias erwiderte: ‚Der Herr lächelte und sagte: *Nitzkouni banai*, meine Kinder haben mich besiegt.“ (E. Wiesel, *Célébration prophétique*, Paris 1998, 186).

¹⁴ Gal 3,26-28.

¹⁵ Mk 7,1-23.

¹⁶ Mk 8,31; 9,9.10.31; 10,14.

¹⁷ Apg 11,26.

¹⁸ „Als Paulus für das ‚Zusammenessen‘ mit den Heidenchristen kämpfte, machte er den universalen Heilswillen Gottes sichtbar; denn Gott will mit allen Menschen zusammen mahhalten (vgl. Is 25, 6; Lk 14, 21). Die Kirche der Zukunft wird diesen Heilswillen Gottes mehr denn je sichtbar machen müssen, wenn sie ihren Herrn nicht verraten will. Man darf, belehrt durch den Galaterbrief, sagen: *das Wesen des Christentums ist synesthiein*.“ (F. Mußner, *Der Galaterbrief*, Freiburg i.Br. 1974, 423)

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

Die Kirche und das Überschreiten von Grenzen

Vimal Tirimanna

Aufgrund ihres missionarischen Wesens ist die Kirche dazu bestimmt, Grenzen zu überschreiten, um allen Völkern die Frohe Botschaft zu verkünden. Demnach bedeutet das Überschreiten von Grenzen aus der Perspektive der Kirche immer ein Eindringen in nichtchristliches „Territorium“. Historisch betrachtet, ist jedoch auch das Gegenteil der Fall gewesen: verursacht durch verschiedene historische Faktoren, haben auch Nichtchristen ihrerseits Grenzen überschritten und christliches „Territorium“ betreten. All diesen Grenzüberschreitungen liegt das gemeinsame Phänomen der Begegnung von Christen und Nichtchristen zugrunde

(unabhängig davon, ob es sich dabei um Muslime, Juden, Hindus, Buddhisten oder Vertreter anderer sogenannter „heidnischer“ Religionen handelte). Aus kirchlicher Sicht hatten derartige Begegnungen sowohl gute als auch schlechte Konsequenzen. Von einem kurzen, auf wenige Seiten begrenzten Artikel wie diesem kann nicht erwartet werden, daß er alle im Verlauf der Geschichte erfolgten Begegnungen zwischen Christen und Nichtchristen berücksichtigt, geschweige denn, daß er alle guten und schlechten Folgen, die sich aus diesen Begegnungen ergeben haben, aufzeigt. Lediglich ein paar ausgewählte, besonders wichtige Begegnungen, die sich nachhaltig gut oder schlecht ausgewirkt haben, können hervorgehoben werden. Das umschreibt genau den begrenzten Umfang dieses Artikels. Dementsprechend ist dieser Artikel in zwei Hauptteile unterteilt: 1) Die Beauftragung „hinzugehen“ und 2) einige wichtige Grenzüberschreitungen in der Geschichte der Kirche.

I. Der Auftrag „hinzugehen“

Ein Hauptthema, das sich durch das ganze Johannesevangelium zieht, ist die Überzeugung, daß Jesus von Gott, dem Vater, gesandt wurde und seinerseits seine Jünger in die Welt gesandt hat (Joh 17,18). Den Höhepunkt dieser johanneischen Sendungstheologie bildet die Textstelle, in der beschrieben wird, wie der auferstandene Christus die Jünger mit seinem Geist anhaucht und sie in die Welt sendet (Joh 20,21). Dieser Auftrag „hinzugehen“ findet sich bei allen Synoptikern, typischerweise wird er jedoch am Ende des Matthäusevangeliums besonders hervorgehoben: „Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten haben. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,18–20) Es fällt schwer, sich eine andere Perikope vorzustellen als diese, die Millionen von Christen derart dazu bewegt hat, sich missionarisch zu betätigen, in die Welt zu gehen, Grenzen zu überschreiten, um den Nichtchristen oder den sogenannten „Heiden“, „Barbaren“ oder „Ungläubigen“ die Frohe Botschaft von Jesus Christus zu verkünden. Für Millionen von Christen implizierte dieser Text schlichtweg die Aufforderung des Herrn selbst, Grenzen zu überschreiten.

Im Grunde betonten die oben erwähnten Textstellen wie auch andere relevante Schriften des Neuen Testaments nicht nur, wie wichtig es ist, die Christuserfahrung denen, die sie noch nicht gehört haben, mitzuteilen, sondern unterstrich außerdem, daß Erlösung nur durch den einen Mittler, Jesus, den Christus, möglich ist. In diesem Sinne sagt Petrus, erfüllt vom Heiligen Geist, den Ältesten und Schriftgelehrten in Jerusalem: „Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12). In seinem Brief an Timotheus schreibt Paulus, daß Gott will, daß alle Menschen erlöst werden und daß diese

Erlösung sich nur durch den Christus Jesus, den Mittler zwischen Gott und Menschen, ereignet (1 Tim 2,4f). Anders ausgedrückt: Der dringende Wunsch, die Frohe Botschaft zu verkünden, und die Notwendigkeit, die Ungläubigen von der ewigen Verdammnis zu retten, trieb viele eifrige Männer und Frauen dazu an, hinaus in die Welt gesandt zu werden, „hinzugehen“, Grenzen zu überschreiten. Es sollte klar sein, daß dieses Verständnis von Sendung ein wesentliches Element der Existenz der Kirche darstellt.

Die Tatsache, daß ein elementarer Bestandteil des kirchlichen Auftrags darin besteht, hinzugehen und zu predigen, läßt sich an der Mehrzahl der Lehramtsäußerungen der Kirche belegen. Zum Beispiel enthält die 1919 von Papst Benedikt XV. verfaßte Enzyklika *Maximum illud* einen kurzen Überblick über die Geschichte der christlichen Mission bei den Nichtchristen, angefangen mit der Zeit der Apostel, und bezeichnet die Mission als die vornehmste Aufgabe der Kirche. Er schreibt über den Zustand der großen Zahl von Heiden oder Ungläubigen, die sich noch immer im Schatten des Todes befinden. Der Papst fordert die Christen in ihrem missionarischen Eifer dazu auf, ihr eigenes Heimatland zu vergessen, hinauszugehen und das Evangelium zu verkünden, denn sie seien nicht amtlich registrierte Bürger eines weltlichen Staates, sondern müßten sich ihre Aufnahme im himmlischen Staat verdienen.

Das der Kirche traditionell zugrundeliegende missionarische Engagement wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil beibehalten, was besonders in dem Dokument *Ad gentes* (1965) und in allen folgenden offiziellen Verlautbarungen über die Mission der Kirche, wie z.B. *Evangelii nuntiandi* (1975) von Papst Paul VI. und *Redemptoris missio* (1990) von Johannes Paul II., deutlich wird. Der Auftrag, in die Welt zu gehen und die Frohe Botschaft zu verkünden, wurde in all diesen Schriften betont. Wie im nächsten Abschnitt zu sehen sein wird, nahm der Begriff des Überschreitens von Grenzen in diesen nachkonziliaren Lehramtsäußerungen jedoch eine völlig andere Bedeutung an.

II. Einige wichtige Grenzüberschreitungen in der Geschichte der Kirche

1. Das Apostolische Zeitalter

Wie die frühe Kirche, allen voran die Apostel, sich daran machten, Grenzen zu überschreiten, um die Frohe Botschaft zu verkünden, ist in der Apostelgeschichte anschaulich geschildert worden. Sie ist, kurz gesagt, voller Beschreibungen von Missionsreisen, und bei fast allen dieser Reisen ist es der Heilige Geist, der die Apostel dazu bewegt, „hinzugehen“ (Apg 13,1-6; 19,21, usw.). So lesen wir davon, wie der Heilige Geist die Apostel geleitet hat, die Grenze zwischen Juden und Heiden zu überschreiten, so geschehen im Fall von Philippus in Apg 8 und Petrus in Apg 10. Der gleiche Geist führte sie von Ort zu Ort und untersagte ihnen, in der Provinz Asien zu predigen oder Bithynien zu erreichen, gibt ihnen aber die eindeutige Anordnung, nach Europa „herüber“ zu gehen (Apg 16,6-19). Von all diesen frühen apostolischen Missionsreisen sind die Reisen des heiligen Paulus

sowohl, was ihre lebhaften Schilderungen im Neuen Testament angeht, als auch hinsichtlich ihres missionarischen Eifers unübertroffen. Unnötig zu sagen, daß diese paulinischen Missionsreisen aus vielen Grenzüberschreitungen bestanden. Gewisse Traditionen behaupten, daß einige Apostel, wie z.B. Thomas, sogar bis nach Indien reisten und dabei natürlich viele Grenzen überschritten.

In ihrer weiteren Entwicklung erfüllte die apostolische Kirche nicht nur ihren Auftrag, die Frohe Botschaft zu verkünden, sondern sie traf auf die nichtjüdischen Kulturen und Religionen in Kleinasien, Nordafrika und Europa, die vorrangig hellenistisch oder römisch geprägt waren. Diese Begegnungen bereicherten die Kirche einerseits, verfälschten jedoch zuweilen auch ihre Botschaft. Zum Beispiel machte sich die Kirche einige der griechischen Vorstellungen zunutze, um ihre Botschaft besser formulieren zu können, aber zuweilen wurde ihre Botschaft durch bestimmte vorherrschende Bewegungen, wie z.B. durch den Gnostizismus, regelrecht verseucht. Letztendlich markierte jedoch die Ankunft der Kirche in Europa einen großen Wendepunkt in der Geschichte:

Als Paulus, der Warnung in einem Traum gehorchend, im Jahre 49 n. Chr. von Troja lossegelte und nach Philippi in Mazedonien kam, trug er mehr zum Wandel der Geschichte bei als die große Schlacht, die das Schicksal des Römischen Reiches am gleichen Ort fast ein Jahrhundert zuvor entschieden hatte, denn er brachte Europa den Samen des neuen Lebens, der letztendlich dazu bestimmt war, eine neue Welt hervorzubringen.¹

Demzufolge ist es wichtig festzustellen, daß die Kirche bereits zu Lebzeiten der Apostel bei der Ausführung ihres Auftrags in Grenzüberschreitungen involviert war, die ihr zuweilen ermöglichten, ihre Botschaft zu bereichern, zuweilen aber auch die ursprüngliche Vitalität ihrer Botschaft behinderten, wenn nicht sogar vergifteten.

2. Das Zeitalter der großen Europäischen Missionare

Als die Nachfolger der apostolischen Kirche gehorsam dem Auftrag, „hinzugehen und die Frohe Botschaft zu verkünden“, weiterhin Grenzen überschritten, trafen sie auf verschiedene Völker, Kulturen, Glaubenssysteme, usw. Das wird besonders in den Schriften der Kirchenväter deutlich. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, daß die meisten Kirchenväter selbst ursprünglich Heiden waren, die zum Christentum konvertierten, was impliziert, daß sie bei ihrem Beitritt zur Kirche einige ihrer nichtchristlichen Überzeugungen, Philosophien und Lebensweisen mitbrachten. Ein derartiger Fall ist der heilige Augustinus (354-430) mit seinen manichäischen Tendenzen, die sich in seiner Theologie, besonders in seiner Theologie von Sexualität und Ehe, manifestierten. In ähnlicher Weise versuchten einige der Kirchenväter einige philosophische Ansätze, mit denen sie vertraut waren, zu nutzen, und so überschritten z.B. platonische und stoische Philosophien die Grenzen zur Kirche. Folglich wurde ein Großteil des christlichen Gedankenguts, insbesondere die christliche Ethik, von diesen „heidnischen“ Philosophien beeinflusst. Auf diese Weise fanden auch einige Häresien Zugang zur Kirche. Wie aber die Kirchengeschichte zeigt, war es gerade die

Auseinandersetzung mit den Häresien, die die Lehre der Kirche oft entscheidend weiterentwickelte. In diesem Sinne waren die Grenzüberschreitungen für die Kirche von Vorteil.

Auch wenn sich einige Kirchenväter nach ihrer Konversion denen gegenüber, die die christliche Weltanschauung nicht mit ihnen teilten, entgegenkommend und tolerant verhielten, so legte doch die Mehrheit von ihnen eine von Intoleranz und sogar Überheblichkeit geprägte Haltung an den Tag. Der absolute Glaube daran, daß Jesus Christus der einzige Erlöser ist, und das von ihnen beanspruchte göttliche Mandat, diesen Glauben zu verkünden, scheint solche negativen Einstellungen gegenüber denen, die außerhalb der Kirche standen, geschürt zu haben.

Vom 5. Jahrhundert an fanden die großen Völkerwanderungen der sogenannten „barbarischen Stämme“, die außerhalb des Römischen Reiches lebten, statt. Oft übertraten sie die Grenzen der Kirche, die seit der Zeit Konstantins um 313 von den Reichsherrschern geschützt wurden. Ihrerseits wagte sich auch die Kirche in die „heidnischen“ oder „barbarischen“ Gebiete, und zwar in Gestalt von Missionaren. Auf dem europäischen Kontinent waren Personen wie die Heiligen Patrick (385-461), Bonifatius (673-754), Kyrillos (gest. 869) und Methodios (gest. 885) die führenden Missionare, die in unbekannte nichtchristliche Gebiete aufbrachen, um die Menschen, die Christus noch nicht kennengelernt hatten, zu bekehren. Es ist unerlässlich, in diesem Zusammenhang festzuhalten, daß das vorrangige Anliegen der meisten dieser Missionare darin bestand, in erster Linie im Geist der Einheit der Kirche zu handeln, und sie leiteten ihren Auftrag von dieser Einheit her. So fühlten sie sich „vom Papst gesandt“, die Grenzen zu überschreiten; zum Beispiel agierte Bonifatius nach 719 als Botschafter des heiligen Petrus. Außerdem stellten diese Missionare sicher, daß die Uniformität im kirchlichen Leben, besonders im Hinblick darauf, es der Römischen Kirche gleichzutun, gewahrt wurde. Die Entstehung des Mönchtums, insbesondere das des heiligen Benedikt, erleichterte den Missionaren darüber hinaus nicht nur die Erziehung der gerade bekehrten

Der Autor

Vimal Tirimanna wurde 1955 geboren. Nach Abschluß der schulischen Ausbildung trat er dem Redemptoristenorden bei und begann ein philosophisches und theologisches Studium am Mt. St. Alphonsus Redemptorist Seminary in Bangalore, Indien. 1987 wurde er zum Priester geweiht. Von 1990 bis 1995 promovierte er an der Alphonsus-Akademie in Rom zum Doktor der Theologie. Seine Dissertation aus dem Bereich der Moraltheologie beschäftigte sich mit der Frage des Rechtes auf Information (Medienethik). Seit Oktober 1995 ist er als Lehrbeauftragter für Moraltheologie am Nationalen Seminar in Kandy, Sri Lanka, tätig. Im Januar 1996 wurde er zum Provinzialsuperior der Redemptoristen in Sri Lanka gewählt. Im November 1996 ernannte ihn die Katholische Bischofskonferenz von Sri Lanka außerdem zu ihrem Theologischen Berater im Büro für theologische Belange (Office of Theological Concerns; OTC) der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC). Veröffentlichungen: *Mass Media and its Effects on Just War Criteria in the Gulf War*, in: *New Blackfriars*, April 1992; zahlreiche Artikel in der renommierten, in Indien erscheinenden Zeitschrift der Jesuiten *Vidyajyoti*, in *Asia Focus* und in *CONCILIUM*. Anschrift: Vimal Tirimanna, CSsR, Redemptorists – Region of Colombo, Regional Superior, „Frangipani“, 80, Ampitiya Road, Kandy, Sri Lanka.

Stämme entsprechend der christlichen Lebensweise, sondern auch die Gewährleistung der Einheitlichkeit dieser Erziehung. Kurz gesagt, entstand aus diesen zahlreichen verschiedenen Begegnungen zwischen der Kirche und den „Barbaren“ eine neue Kultur, die römisch-christlich geprägt war:

So entstand eine autonome christliche Kultur, die sich in den Klöstern konzentrierte und die Kirche und das Leben der Menschen erzieherisch und religiös beeinflusste. Es war nicht mehr so, daß die erobernden Barbaren durch die Religion und Kultur der eroberten Völker geprägt wurden so wie bei den Franken und Goten; es war eine neue Schöpfung, hervorgebracht durch das Aufpfropfen der römisch-christlichen Tradition auf den ursprünglichen barbarischen Bestand, mit dem Erfolg, daß sie von den neuen Völkern verinnerlicht wurde.²

Der Sieg Konstantins und das 313 n. Chr. nachfolgende Toleranzedikt von Mailand ebneten den Weg für andere Arten der Grenzüberschreitung durch die Kirche. Das Christentum wurde nicht nur Staatsreligion, sondern die Kirche wurde auch Empfängerin zahlreicher staatlicher Privilegien. Desweiteren überschritt die staatliche Autorität die Grenzen der Kirche, was viele gute, aber auch schlechte Auswirkungen auf das Leben der Kirche hatte. Fortan würde das kirchliche Leben nie wieder dasselbe sein, denn Kirche und Staat wurden enger miteinander verbunden als je zuvor. Als wenige Jahrhunderte später das Römische Reich anfang auseinanderzufallen, wurden besonders in der karolingischen Renaissance neue Versuche unternommen, es wieder aufleben zu lassen. Diese von Karl dem Großen (768-814) eingeleitete Renaissance gab den Missionaren neuen Antrieb, das Christentum so zu vermitteln, „wie die römische Kirche es tut“. Karl der Große machte als erster die in Rom zelebrierte Liturgie für sein ganzes Reich und damit indirekt und allmählich auch für die gesamte westliche Kirche verbindlich. Einige Autoren behaupten sogar, daß das Abendland als Einheit gemeinsamer Geschichte erst im 8. Jahrhundert auf der gemeinsamen Grundlage römischer Liturgie, römischen Kirchenrechtes und benediktinischen Mönchtums entstand.³

3. Das Mittelalter

Im Hochmittelalter waren es zwei große Ereignisse, die wichtige Grenzüberschreitungen mit sich brachten: 1) Das Entstehen des Islam im 7. Jahrhundert und sein unerwartet rasches Überschreiten der Grenzen Arabiens zum Heiligen Land, und ab 711 durch Nordafrika auf die Iberische Halbinsel und die anderen europäischen Mittelmeerländer; und 2) die darauf folgende Überschreitung der Grenze nach Syrien und in das Römische Reich von Konstantinopel durch die Kirche, die vom 12. Jahrhundert an in Form von Kreuzzügen stattfand. Das Phänomen des Islam, der den Anspruch erhob, Gottes endgültige Erfüllung dessen zu sein, was Gott „den Völkern des Buches“, also den Juden und den Christen, habe mitteilen wollen, stellte zum ersten Mal eine gewaltige Herausforderung für den Anspruch der Kirche dar, daß die absolute Erfüllung aller göttlichen Verheißungen in der Person Jesu Christi zu sehen sei. Viele zeitgenössische Theologen nahmen die Herausforderung dieser neuen Religion an,

was zur Weiterentwicklung der christlichen Theologie beitrug; die berühmte Schrift *Summa contra gentiles* bildete ein paar Jahrhunderte später die Antwort Thomas von Aquins auf diese Herausforderung.

Diese islamische Invasion des europäischen Mittelmeerbeckens und der Iberischen Halbinsel, die sich später auf die Pyrenäen und den Süden Frankreichs ausweitete, eröffnete einen neuen Verbindungsweg nicht nur für verschiedene Handelsaktivitäten, sondern auch für den kulturellen, philosophischen und Bildungsaustausch. Durch die mittelalterlichen Schulen von Salerno, Montpellier und Toledo und den Hof von Palermo auf Sizilien erhielten griechisch und arabisch geprägte wissenschaftliche und philosophische Strömungen Zugang zum Abendland. Durch eben diese Kanäle empfing die mittelalterliche Kultur des 13. und 14. Jahrhunderts auch ihr Wissen über Aristoteles. Die Gelehrten Süditaliens und Spaniens übersetzten das gesamte in Arabisch vorliegende aristotelische Werk ins Lateinische. Ihren reinsten und eindeutigsten Ausdruck fand die aristotelische Tradition in den Lehren von Averroes, einem Spanier muslimischen Glaubens, dessen Werke nach 1217 übersetzt wurden. In dieser Periode entstand eine große Kooperationsbewegung mit kosmopolitischem Charakter: Juden, Araber und Griechen arbeiteten Hand in Hand mit Spaniern, Italienern und Engländern, was auf einen guten Effekt der Grenzüberschreitungen schließen läßt.⁴ In diesem Zusammenhang ist außerdem hervorzuheben, wie stark die aristotelische Philosophie die mittelalterliche christliche Theologie beeinflusste, die ihrerseits das bis zum heutigen Tag maßgebliche Fundament für kirchliches Leben bildete.

Wenige Jahrhunderte nach der islamischen Invasion des christlichen Europa fühlte die Kirche die Notwendigkeit, sich ihre verlorenen Gebiete wiederanzueignen, besonders im Hinblick auf das Heilige Land. Sie entschloß sich zu der Maßnahme, Kreuzzüge zu unternehmen. Im Grunde waren die Kreuzzüge von der Kirche organisierte Militärexpeditionen mit dem Ziel der Befreiung des Heiligen Landes und des Schutzes der dort ansässigen Christen. Derartige militärische Aktivitäten gegen die vordrängenden islamischen Truppen wurden seit dem 9. Jahrhundert als Werke der Frömmigkeit betrachtet. Papst Johannes VIII. gewährte 878 sogar den Soldaten, die bei der Verteidigung der Christen gegen die Muslime, die zum damaligen Zeitpunkt in Süditalien einfielen, im Kampf getötet wurden, Absolution von ihren Sünden. 1063 versprach Papst Alexander II. den Christen, die im Kampf gegen die in Spanien einfallenden Muslime starben, das gleiche Privileg. Mit der Ausrufung des ersten Kreuzzuges im Jahre 1095 gewährten die nachfolgenden Päpste den christlichen Kreuzrittern dieselben geistlichen und zeitlichen Privilegien. Hinsichtlich der mittelalterlichen Kreuzzüge läßt sich demnach das eigenartige Phänomen beobachten, daß von seiten der Kirche Grenzüberschreitungen unternommen wurden, bei denen es nicht in erster Linie um die Verkündigung des Evangeliums ging (wie es bei den bisherigen Grenzüberschreitungen der Fall gewesen war), sondern um die Verteidigung der christlichen Territorien und der dort lebenden Christen.

4. Die Kolonialzeit

Die Epoche, die wir heute als „Kolonialzeit“ bezeichnen, nahm ihren Anfang 1493 mit der Schrift *Inter cetera* von Papst Alexander VI., in der er „kraft der Autorität, die der allmächtige Gott uns übertragen hat“, die Gebiete der Neuen Welt den zwei Königen der Iberischen Halbinsel und ihren Nachfolgern „für alle Zeiten“ unterstellte, so daß ihnen die Aufgabe zukam, „die barbarischen Völker zu unterwerfen und sie zum Glauben zu führen“. Wie am oben zitierten Satz festzustellen ist, bestand interessanterweise der Hauptzweck der Aufteilung der neuen Welt zwischen Spanien und Portugal darin, „die barbarischen Völker“ in den neuentdeckten Ländern zum Glauben zu bringen. Zum Erreichen dieses Ziels waren die zwei iberischen Großmächte bevollmächtigt, die Grenzen der Neuen Welt zu überschreiten. Das bildete den Anfang der europäischen Kolonialisierung der restlichen Welt. Unglücklicherweise beschränkte sich der Auftrag der Kolonialmächte, zumindest in ihrer Sicht, nicht nur darauf, „Barbaren“ zum Glauben zu bekehren, sondern war mit anderen, weltlichen Motiven, wie z. B. der Eroberung von Ländern zugunsten der eigenen politischen und kommerziellen Interessen gekoppelt. So war das Überschreiten von Grenzen zum Zweck der Verkündigung der Frohen Botschaft in diesem Zeitalter eng mit den kolonialen politischen Machtfaktoren verbunden, und das beschreibt genau die Art und Weise, auf die Kolonialisierung von den kolonialiserten Völkern wahrgenommen wurde. Die Missionare arbeiteten Hand in Hand mit der kolonialen Politik. Es ist keineswegs übertrieben zu sagen, daß die Kolonialmächte in der einen Hand das Schwert und in der anderen Hand die Bibel hielten, als sie die Länder der Neuen Welt eroberten:

„Wie immer die Gesinnung der Glaubensboten war, von seiten der Eingeborenen wurde die Mission als die Kehrseite des Kolonialismus angesehen. Die Soldaten, die das Land eroberten, die Händler, die es ausbeuteten, die Missionare, die taufeten und Schulen eröffneten: sie kamen vom gleichen Land, hatten die gleiche Farbe, sprachen die gleiche Sprache, machten sich gegenseitig Besuche: niemand konnte im Ernst glauben, daß sie nicht zusammengehörten.“⁵

Zweifellos ist es hauptsächlich dem unermüdlichen Einsatz der europäischen Missionare zu verdanken, daß die Botschaft des Evangeliums die Grenzen zahlreicher asiatischer, afrikanischer und lateinamerikanischer Nationen überschritt. Ebensowenig wird man abstreiten können, daß diese Missionare Männer und Frauen ihrer Zeit waren und ihre Arbeit auf den Missionsstationen in den überwiegenden Fällen mit guten, lauterer Absichten verrichteten. Andererseits ist es jedoch auch eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die meisten von ihnen versuchten, die europäischen Kirchen oftmals ohne jeglichen Versuch der Angleichung oder Kontextualisierung in ihre neuen missionarischen Kontexte zu verpflanzen. Folglich waren die so „verpflanzten“ Kirchen den Einheimischen fremd; um genau zu sein, waren sie im wesentlichen europäisch. Die Einstellung der Missionare anderen großen Religionen, vor allem in Asien, gegenüber ließ ebenfalls sehr zu wünschen übrig. In einem Wort: Ihr gesamtes missionarisches En-

agement war auf Sieg ausgerichtet. Jedoch gab es andererseits auch einige wenige aufgeklärte Missionare, die sich bemühten, Zugang zu den lokalen Gegebenheiten zu finden und somit die Botschaft des Evangeliums den einheimischen Einstellungen und Notwendigkeiten anzupassen. Roberto di Nobili (1577-1656) in Indien, Joseph Vaz (1651-1711) und Giacomo Gonzalvez (1705-1742) in Sri Lanka sowie Matteo Ricci (1552-1610) in China sind einige solcher Beispiele.⁶ Aber die meisten dieser vereinzelt Versuche stießen auf Widerstand und endeten nicht sehr erfolgreich. Für diesen Artikel ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse, daß es nicht das Evangelium von Jesus an sich war, das in der Kolonialzeit die Grenzen der Neuen Welt überschritt, sondern das Evangelium von Jesus in europäischem Gewand. Nach Bühlmann gingen missionarische Aktivität und Kolonialisierung nahezu in der ganzen Geschichte der kirchlichen Grenzüberschreitungen Hand in Hand:

„Für die Mission der Kirche ist die Konfrontation mit freien Nationen ein Neuheitserlebnis. Von Ausnahmen abgesehen, wanderten *Kolonisation und Mission* Hand in Hand durch fast zwei Jahrtausende. Wie immer man das Verhältnis beider Größen zueinander interpretieren mag, das Faktum, daß politische und kirchliche Erschließung der Welt zeitlich und räumlich koextensiv waren, springt in die Augen. Die Wiege des Christentums stand in Palästina, einer römischen Kolonie. Die Ausbreitung der neuen Religion in den ersten Jahrhunderten verlief entlang den Straßen des Römischen Imperiums, später in den spanischen und portugiesischen Kolonialreichen.“⁷

5. Das Zeitalter des interreligiösen Dialogs

Das herausragendste kirchliche Ereignis des 20. Jahrhunderts, das Zweite Vatikanische Konzil, hat, während es einerseits das entscheidende missionarische Engagement der Kirche betont hat, bei der Verkündigung der Frohen Botschaft Grenzen zu überschreiten, andererseits auch klare Richtlinien für die daraus resultierenden Begegnungen mit anderen Kulturen, Religionen, philosophischen Systemen usw. aufgestellt. Es hat sich eindeutig von der vorkonziliaren missionarischen Grundhaltung des Triumphalismus und den daraus entstehenden Konfrontationen mit allem Nichtchristlichen distanziert. Statt dessen hat es zum Dialog ermutigt.⁸ Die radikalen, durch das Konzil initiierten Veränderungen in der Art und Weise, wie die Kirche solche grundlegenden, mit ihrem Missionsauftrag verbundenen christlichen Begriffe wie Erlösung, Mittlerschaft Christi, Umkehr und wahre und falsche Religion verstand, vergrößerten darüber hinaus die christliche Bereitschaft zum Dialog mit den Nichtchristen. Die Kirche spricht nicht mehr von „der Kirche und der Welt“, sondern von „der Kirche in der Welt“, was bereits einen Einstellungswechsel impliziert. Es steht nicht zur Debatte, ihr einen Teil des ihr Selbstverständnis ausmachenden Missionsauftrags, allen Völkern die Frohe Botschaft zu verkünden, aufzugeben, sondern es geht vielmehr darum, mit anderen in Dialog zu treten und Gott mit anderen zu teilen, „mit-zu-teilen“. In diesem konziliaren Missionsansatz zählt nicht primär die physische oder geographische Grenzüberschreitung; statt dessen treten das Aufbauen einer Beziehung

zueinander durch gegenseitiges Verständnis und das Teilen des einen Gottes in den Vordergrund. Vielleicht kann das als eine neue Art der Grenzüberschreitung der Kirche bei der Verkündigung der Frohen Botschaft betrachtet werden.

Dieser neue Missionsansatz ist in fast allen nachkonziliaren Lehramtsdokumenten verfolgt worden. Die Dokumente der Federation of Asian Bishop's Conference (FABC) z.B. lassen sich heute noch von den konziliaren Verlautbarungen inspirieren und versuchen folglich, den Dialog besonders im Zusammenhang mit den großen asiatischen Religionen zu fördern.⁹ Der interreligiöse Dialog wird von vielen asiatischen Bischöfen als angemessener Weg, die Frohe Botschaft in Asien zu verkünden, betrachtet. Das wurde von einigen Bischöfen auf der letzten Synode für Asien in Rom unmißverständlich zum Ausdruck gebracht. In ihrem Antwortschreiben auf das synodale Vorbereitungsdokument, den *Lineamenta*, schrieben die Bischöfe von Malaysia, Singapur und Brunei: „Inmitten einer Pluralität von Religionen kann die Kirche, wie die asiatischen Religionen auch, lernen, offener, empfänglicher, sensibler, toleranter und versöhnlicher zu sein.“¹⁰

Schluß

Aus dieser kurzen und unvollständigen Darstellung sollte deutlich geworden sein, daß die Kirche durch ihr ureigenes Wesen dazu bestimmt ist, missionarisch zu wirken, Grenzen zu überschreiten. Anhand des hier vorliegenden geschichtlichen Überblicks sollte ebenfalls erkennbar geworden sein, daß die Kirche bei derartigen Grenzüberschreitungen oft mit anderen Religionen, Kulturen, philosophischen Systemen zusammengetroffen ist. In und durch fast alle diese Begegnungen ist die Kirche auf die eine oder andere Weise sowohl durch gute als auch durch schlechte Folgeerscheinungen bereichert worden. Und umgekehrt gilt: Die Kirche ist auch außerhalb ihrer eigenen Grenzen Ursache der Bereicherung für andere gewesen. Jedoch ist sie in ihrem übereifrigen missionarischen Engagement zuweilen sehr intolerant mit denen umgegangen, die sich weigerten, sie ihren eigenen Weg gehen zu lassen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat betont, wie wichtig es ist, solchen triumphalistischen Tendenzen seitens der Kirche Einhalt zu gebieten. Seither haben sich die missionarischen Bemühungen der Kirche sehr verändert. Denn die Kirche hat begonnen zu begreifen, daß sie in einer pluralistischen Gesellschaft lebt, in der gegenseitige Harmonie und das Zusammenleben ein Muß bedeuten. In diesem Sinne rufen wir uns in Erinnerung, was der jüdische Rabbi Abraham Herschel schrieb:

Die Religionen dieser Welt sind nicht autarker, nicht unabhängiger, nicht isolierter als einzelne Menschen oder ganze Nationen. Energien, Erfahrungen und Ideen, die außerhalb der Grenzen einer bestimmten Religion oder aller Religionen zum Leben erwachen, hinterfragen und beeinflussen auch weiterhin jede Religion. Die Horizonte sind weiter geworden, die Gefahren größer. Keine Religion ist eine Insel. Wir sind alle miteinander verbunden.¹¹

In unserer heutigen Welt sind wir alle miteinander verbunden. In diesem Sinne

kann das Überschreiten von Grenzen ein Moment der Würde sein, mit der wir einander begegnen. Solche Begegnungen müssen uns dazu bringen, einander zuzuhören, voneinander zu lernen und umzulernen und uns sogar zuweilen gegenseitig zu berichtigen. Denn niemand, nicht einmal eine Religion, ist eine unabhängige, autarke Insel. Gott braucht jeden von uns dazu, mit dem anderen zu sprechen, besonders in und durch das Überschreiten von Grenzen und die darauf folgenden Begegnungen.

¹ C. Dawson, *Religion and the Rise of Western Culture*, New York 1958, 27.

² AaO. 51f.

³ Vgl. z.B. K. Schatz, *Der päpstliche Primat. Seine Geschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart*, Würzburg 1990, 90.

⁴ Dawson, *Religion*, aaO. 189-193.

⁵ W. Bühlmann, *Wo der Glaube lebt. Einblicke in die Lage der Weltkirche*, Freiburg i.Br. 1974, 46f.

⁶ Eine knappe, aber gründliche Diskussion dieser Thematik findet sich in: H. Jedin (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Freiburg i.Br. 1962-1979, Bd V: *Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung*, besonders 315-337.

⁷ Bühlmann, aaO. 45f.

⁸ Vgl. *Nostra aetate*, 2; *Ad gentes*, 11; *Gaudium et spes*, 92.

⁹ Vgl. z.B. die Schlußerklärung und einige Empfehlungen der Ersten Vollversammlung der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) in Taipeh 1974, Nr 8-9; 13-17.

¹⁰ So zitiert in *The Tablet*, 2. Mai 1998, 571.

¹¹ A.J. Heschel, *No religion is an island*, in: P.J. Griffith (Hg.), *Christianity through Non-Christian Eyes*, New York 1990, 28f.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Mystik als Überschreiten letzter Grenzen

Eine theologische Reflexion

Wayne Teasdale

Es ist stets und unvermeidlich schwierig, über mystische Erfahrungen und den gesamten innerlichen Prozeß einer Berührung des Göttlichen oder einer letzten Realität zu schreiben. Es ist vollständig vom Geheimnis umgeben. Die Schwierig-